

## Rede zur Schulfeier

des

## Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II.

vom

Oberlehrer Dr. Sommer.

Liebe Schüler! Heute stehen wir uns gegenüber nicht wie alle Tage. Zwar wollen Sie auch heute lernen, auch heute sich erheben und begeistern lassen; doch gar anders, wie alle Tage. Die Wände unserer Lehrzimmer, die unsere sorgfältige Aussaat auf Ihren Geistesboden vor den Stürmen draußen, vor Frost und Hitze bewahren sollen, heute fallen sie; heute sind wir nicht in erster Linie Lehrer und Schüler; heute sind wir vornehmlich Preußen und Deutsche; in Gemeinschaft mit allen, allen, soweit immer die deutsche Zunge klingt, vereinigen sich heute und morgen unsere Herzen im hellsten Festesjubiläum: denn wir feiern Kaisers Geburtstag; unser geliebter Kaiser und König Wilhelm II. vollendet morgen sein 30. Lebensjahr; morgen zum erstenmale gemeinsam feiert der junge Herrscher seinen Geburtstag mit seinem Volke.

Auf Ihre Jubelstimmung würde es gewiß wie ein Reif fallen, wollte ich heute der sonst wohl gepflegten Sitte nachgeben und vor Ihnen zur Feier des Tages ein wissenschaftliches Thema behandeln. Das sei ferne! Versenken wollen wir uns vielmehr in die gottbegnadete Persönlichkeit unsers jungen, teuren Herrschers; seine Erziehungs-, seine Werbezeit, den Bildungsgang seines Charakters wollen wir uns vergegenwärtigen, um uns mit aufrichtiger Freude und tiefstem Herzensdanke des großen Gnadengeschenktes unseres Gottes an sein deutsches Volk bewusst zu werden; um unsere Liebe, unser Vertrauen und unsere Treue zu unserm Herrscher in unsere Herzen felsenfest zu gründen, damit die zukünftigen Stürme uns ohne Wanken finden. Kurz unser Thema sei: „Der Erziehungs- und Bildungsgang unsers Kaisers Wilhelm II. fürs Vaterland eine Quelle der Freude, des Trostes, der Hoffnung und des Dankes.“

Es war am 27. Januar 1859, als unser hochseliger Kaiser Wilhelm, damals Prinzregent, aus dem Ministerium in der Wilhelmsstraße nach dem Kronprinzlichen Palais eilte; auf dessen Rampe traf er den alten Papa Wrangel, in die jubelnde Volksmenge rufend: „Es geht alles gut, Kinder, es ist ein tüchtiger derber Rekrut, wie man's nur verlangen kann!“ Niemand anders meinte er, als unsern jetzigen Kaiser, der dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm soeben als erster Sohn geboren war.

Die hocherfreuten fürstlichen Eltern waren sich des voll bewußt, daß es nun galt, einen Thronerben zu erziehen; denn ernst ist das Erziehungsprogramm, von dem wir aus dem Munde des Kronprinzen zweimal hören. Auf die Glückwünsche der Abordnung des Landtags erwidert er: „Wenn Gott meinem Sohn das Leben erhält, so wird es meine schönste Aufgabe sein, denselben in den Gesinnungen und Gefühlen zu erziehen, welche mich an das Vaterland fetten;“ den fürstlichen Paten aber dankt er am Taustage im Mai für ihre Teilnahme mit dem Wunsche: „Möge es uns gelingen, unter Gottes Beistand unsern Sohn zur Ehre und zum Wohle des teuern Vaterlands zu erziehen!“ Also mit dem vollen Bewußtsein einer großen geschichtlichen Verantwortung haben die erlauchten Eltern die Erziehung des jungen Prinzen Friedrich Wilhelm Viktor Albert, kurz Fritz, später Wilhelm gerufen, begonnen und vollendet, so daß man wohl sagen konnte: die Rücksicht auf das Wohl und Wehe ihres geliebten Kindes bestimmte fast einzig und allein die Ordnung des Kronprinzlichen Hauses; des jungen Prinzen prächtiges Gedeihen bildete fortwährend die Hauptquelle der elterlichen Freuden. Viel Tröstliches und auch Ergötliches drang schon aus der Kinderstube ins Land. Ich erinnere nur an eins, an jene Audienz Berliner Bürger beim Kronprinzen, denen, um ihnen eine Freude zu bereiten, auch der einjährige Prinz Wilhelm gebracht wurde. Fest hielt dieser die ihm von einem Bürger entgegen gehaltene glänzende Uhr, bis sie der Kronprinz den zarten Fingern mit den Worten entwandte: „Da sehen Sie: was ein Hohenzoller einmal festhält, das läßt er so leicht nicht wieder los.“ So klein der Vorgang ist, so trefflich doch gewährt er Einblick in den Geist, der das Kind von früh an umweht; daß die treffliche Saat gut aufgegangen, vernahm ja jüngst jeder Vaterlandsfreund mit hoher Freude aus der Frankfurter Rede unsers jungen Kaisers Wilhelm, in der er an die Adresse jenseit des Belt und der Vogesen mit aller Entschiedenheit erklärt, daß an eine Herausgabe des von den Vätern Ererbten, des mit vollem Rechte Erworbenen nun und nimmer zu denken sei.

Um alle guten Keime in dem jungen Prinzen gleichmäßig zur Entfaltung zu bringen, wurde jede Sorgfalt aufgeboten. Die pädagogische Meisterschaft des feingeistigen fürstlichen Vaters ist zu bewundern, wenn er die mancherlei Unlust-Gefühle und Antipathieen seines Kindes dadurch ohne Schwierigkeiten dauernd beseitigt, daß er gegen jedes derselben ein in der kleinen Seele entdecktes reges Lustgefühl ausspielt, so daß selten die Autorität ihren Sieg Gewaltmitteln verdanken mußte. Von früh an wird der Prinz angehalten, wahr zu sein im Empfinden, im Reden, im Thun; geradezu überraschend ist seiner Umgebung seine Liebe für das Rechte, Gute; wie bei ihm die herbeigeführte Einsicht in sein unrechtes Thun allein schon hinreicht, das gethane Unrecht mit allen Kräften aus der Welt zu schaffen. Den entscheidendsten Einfluß aber auf die Kindererziehung hat ja das Familienleben. Nun ist unzählige Male geschildert worden, daß das Kronprinzliche Familienleben ein herrliches Bild des innigsten Glücks und des tiefsten häuslichen Friedens geboten; Poesie und Kunst haben ja in edlem Wettstreit dieses Bild fernen Geschlechtern erhalten; war's da ein Wunder, wenn das Gemüt unsers kleinen Prinzen zu einer holden Innigkeit und Sinnigkeit sich entfaltete?

Dem thatkräftigen und thatfrischen Geschlechte der Hohenzollern war stets die Freude an körperlichen Bewegungen eigen; auch der zum Knaben herangewachsene Prinz Wilhelm verstand bald im Verein mit seinem jüngern Bruder Heinrich mit ganz besonderem Geschick zu turnen, schwimmen, exerzieren, fechten, und zu schießen. Oft wird im Park zum Schloß Friedrichskron in Potsdam vom Prinzen Wilhelm selbst eine kleine Schanze mitten im Turnplatz mit Blockhaus, Zugbrücke und Geschützen errichtet; Potsdamer Kadetten werden herbeigeholt, um jene unter dem Sturmmarß der Waisenhaus-Kapelle zu nehmen. Dabei zeigt sich stets als einer der tapfersten und kühnsten Prinz Wilhelm.

Die Geistesstärke des Prinzen wurde frühe durch einen sorgfältigen Unterricht geweckt und gepflegt. Sehr charakteristisch für den kleinen Schüler ist — und auch darin ist er für Sie alle, liebe Schüler, und für die ganze deutsche Jugend ein treffliches Vorbild zur Nacheiferung geworden —, daß er jeder Anforderung mit einem ganz besondern Fleiß und Eifer nachkommt; die sprichwörtlich gewordene Hohenzollernsche Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit bricht hervor und macht gerade hierdurch den kleinen Schüler zum Liebling seines unvergeßlichen Großvaters, des großen Kaisers Wilhelm. Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Thaten; hier bei unserm kleinen Schüler zunächst zu tüchtigen Leistungen; daher kann sehr bald bei ihm der Elementarunterricht durch einen wissenschaftlichen in all den Fächern ersetzt werden, in welchen Sie in unserer Anstalt unterwiesen werden. Seine ungewöhnliche Begabung im Zeichnen wurde später durch den Besuch der Zeichenklasse des Kunstgewerbe-Museums gepflegt; eine hervorstechende deklamatorische und mimische Begabung durfte der Prinz durch Theaterspielen mit Altersgenossen weiter ausbilden; seine spätere Neigung zu Chemie, Physik und Litteratur verstanden die berühmtesten Kräfte der Berliner Universität zu nähren und zu vertiefen. — So entwickelten sich schon frühzeitig alle Kräfte des Thronerben gleichmäßig; der Knabe verspricht ein Mann mit festem, klaren energischen Willen, tiefem Gemüt und tüchtigem Wissen zu werden, ein Mann, zu dem vorbildlich ein ganzes Land freudig und hoffnungsvoll aufsehen darf.

Wir sind in der Darstellung der geistigen Entwicklung des Prinzen Wilhelm seinen Lebensereignissen vorausgeeilt: Da ist zunächst eins, das sein Herz mächtig und freudig schlagen ließ, seinen Gesichtskreis mit einem Schlag erweiterte. Dem Herkommen des preussischen Königshauses gemäß werden die Prinzen mit Vollendung ihres 10. Lebensjahres als Sekonde-Lieutenant ins Heer aufgenommen. Am 27. Januar 1869 überreichte der königliche Großvater seinem geliebten Enkel mit herzlichem Worten das Patent eines Sekonde-Lieutenants beim 1. Garderegiment zu Fuß nebst Band und Stern des schwarzen Adlerordens. Im folgenden Mai bei der großen Kirchenparade in Potsdam marschierte der kleine Offizier zum erstenmale mit dem Regimente am König vorbei. Nach dem Parademarsch stellt dieser seinen Enkel dem Offiziercorps vor, bei dem sich auch General von Werder, der älteste und einzige Offizier befand, der mit dem Regiment vor 56 Jahren bei Groß-Görschen die Feuertaufe empfing. Auf diesen deutend sprach der König zu seinem Enkel die denkwürdigen Worte: „Du, Prinz Friedrich Wilhelm, hast an diesem Tage zum erstenmale den Degen im Regimente gezogen. An den ältesten Offizier desselben gedenkend, wünsche ich Dir, daß Du Deinen Degen bis in ein spätes Alter in und mit dem Regimente tragen mögest und daß es auch Dir einst vergönnt sei, nach einer so langen Dienstzeit wie die des Generals von Werder, auf ein neues glänzendes Kapitel in der Geschichte dieses Regiments zurückblicken zu können, wie dies dem General 1866 beschieden gewesen ist.“ — Des Prinzen heißester Wunsch war erfüllt; er war jetzt ein Glied jenes Heeres, speciell jenes Regiments, dessen Wunder der Tapferkeit, dessen Siege auf den böhmischen Schlachtfeldern schon das kleine siebenjährige Herz bewegt hatten. — Wie mag nun aber erst ein Jahr darauf die Begeisterung des jungen Soldaten, sein Thatendrang, seine Liebe zum deutschen Vaterland entflammt sein, als gegen den nach dem Rhein lüfternen Erbfeind ganz Deutschland wie ein Mann sich erhob, die deutschen Heere im heißen Ringen Sieg auf Sieg gewannen, der Erbfeind endlich kraftlos auf Gnade und Ungnade sich ergab, aus der Asche sagenumwobener Zeiten unter dem Zujuchzen aller deutschen Volksstämme ein geeintes deutsches Kaiserreich entstieg! Und die ruhmgekrönten Sieger? sie waren sein geliebter Großvater und sein teurer Vater; und er? er war ein zukünftiger Erbe einer hehr strahlenden Kaiserkrone geworden! Im heißen Verlangen, auch einst ein solcher Held und würdig des neuen Erbes zu werden, übte und studierte Prinz Wilhelm nun mit verdoppeltem Eifer; dreizehnjährig wurde er von der Prüfungskommission des Joachimsthalschen

Gymnasiums zu Berlin, um seinen Wissensstand festzustellen, geprüft und für Obertertia als reif befunden. Den Anforderungen der Oberklassen entsprechend wurde allmählich sein Unterricht erweitert; auch ein die Konfirmation vorbereitender Religionsunterricht trat hinzu; diese selbst wurde am fünfzehnjährigen Prinzen in der Friedenskirche zu Potsdam vollzogen. Zum erstenmale hört das Land ein eigenes Bekenntnis des Prinzen; denn der Sitte des Königshauses gemäß sprach dieser öffentlich und laut sein selbstverfaßtes Glaubensbekenntnis. In kindlichem Glauben gelobte er, gottergeben zu bleiben sein Leben lang, auf Gott den Herrn seine Hoffnung zu setzen und ihm stets für seine Gnade zu danken. Am Schluß fügt er mit fester, gehobener Stimme hinzu: „Ich weiß, schwere Aufgaben warten meiner im Leben; doch dies soll meinen Mut stählen, nicht unterdrücken. Ich will die Zeit meiner Jugend benutzen, um diesen Aufgaben gewachsen zu sein; ich will meine Aufmerksamkeit dem Wohle des Staates, wie dem Ausbau der christlichen Kirche zuwenden.“ Das waren nicht nur Worte eines angehenden Jünglings, das waren Bekenntnisse eines bereits gereiften, ernst vorschauenden Gemüths. Deutschland schöpfte schon damals mit Recht Freude, Zukunfts-Trost und Zukunfts-Hoffnung aus ihnen; und wie sollten wir uns heute nicht erst recht freuen und der Zukunft hoffnungsvoll entgegen sehen, die wir aus der halb-jährigen Regierung unsers jungen Kaisers nun genugsam wissen, daß jenes Wort ein Hohenzollernwort war, das nicht bloß gesprochen, sondern in allen seinen Theilen genau ausgeführt worden ist und somit — des trösten wir uns — auch fernerhin gehalten werden wird.

An die Konfirmation schließt sich unmittelbar ein sehr wichtiger Abschnitt in der Erziehung des Prinzen Wilhelm an. Während bisher die preußischen Thronerben in der Zurückgezogenheit und ausschließlichen Hofluft erzogen worden waren, sollte jetzt eine Ausnahme gemacht werden, eine Ausnahme, die alle Vaterlandsfreunde mit freudigster Zustimmung begrüßten. Ich habe schon einmal Veranlassung gehabt, meine lebhafteste Bewunderung über die tiefe pädagogische Einsicht des Vaters unsers Prinzen, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm auszusprechen; an dieser Stelle bietet sich mir eine zweite Gelegenheit. Es handelt sich um den in höhern Kreisen Aufsehen erregenden Beschluß der kronprinzlichen Eltern, ihre beiden Söhne, die Prinzen Wilhelm und Heinrich, einer öffentlichen Schule zur Weiterbildung, einem Landesgymnasium außerhalb Berlins mit der Vorschrift zu übergeben, daß ihre Söhne ohne jedweden Unterschied allen Pflichten der übrigen Schüler sich zu unterziehen hätten. Die Gründe zu diesem Beschluß traten offenbar schon weit früher in den Festen und Spielen hervor, welche in Bornstedt bei Potsdam die kronprinzlichen Guts herrschaften den Landkindern im Verein mit ihren eigenen gaben: die prinzlichen Kinder sollten durch einen natürlichen und ungezwungenen Verkehr mit anderen Ständen vor jener Einseitigkeit bewahrt werden, die mit einer so hohen Stellung leicht verbunden ist. Aus den Kindern waren nun angehende Jünglinge geworden; denen gegenüber konzentrierten sich jene Gründe des im Wohl und Wehe seiner Söhne aufgehenden Kronprinzen in dem Wort, das Goethe dem Herzog Alphons im Tasso in den Mund legt:

Ein edler Mensch kann einem engen Kreise  
Nicht seine Bildung danken. Vaterland  
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel  
Muß er ertragen lernen. Sich und andre  
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn  
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.  
Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen:  
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,  
Fühlt, was er ist, und fühlt sich bald ein Mann.

Die Wahl fiel auf das Gymnasium zu Cassel, dessen Direktor auf eine Anfrage dem Kronprinzen freimütig und so recht aus dessen Herzen antwortete: „Er betrachte den Wunsch der hohen Eltern als einen Befehl, erwarte aber von den beiden künftigen Zöglingen seiner Anstalt die strikte Übernahme derselben Pflichten und Respektierung derselben Ordnung und Zucht, wie von jedem andern Schüler; er könne keine Unterschiede zulassen.“ Eine Aufnahme-Prüfung stellte bei dem fünfzehnjährigen Prinzen Wilhelm die Reise für Obersekunda fest.

Für ihn beginnt nun eine Zeit reich an Arbeit von früh bis abends, außer Sonn- und Festtags, mit wenigen Freistunden zur Erholung, dafür aber eine Zeit reichsten innern Ertrags, eine Zeit, deren noch jetzt unser Kaiser mit besonderer Vorliebe sich erinnert.

Ungern verjage ich mir, Sie, liebe Schüler, breiter einzuführen in die Ihnen gewiß sehr sympathische dreijährige Casseler Schulzeit des Prinzen; ich zweifle nicht, daß Sie gespannt beobachtend mich begleiten würden bald in das Klassenzimmer, in welchem der hohe Schüler bescheiden auf der Schulbank einen Platz einnimmt wie jeder andere; bald in sein Arbeitszimmer im Fürstenhause und in sein kleines, aber gewählt ausgestattetes physikalisches Kabinett; in den Unterrichtspausen würden Sie ihn im Schulhof lebhaft hin- und hergehend, mit jedem Klassengenossen plaudernd, gar häufig sein Brötchen gegen das bevorzugte Schwarzbrot eines seiner Mitschüler austauschen sehen; im Winter fänden Sie ihn, so oft es anging, auf dem Eis, im Sommer in der Militärschwimmanstalt. Sie würden sich erfreuen an seinem Fleiße, seiner Aufmerksamkeit, seinem strengen Pflichtgefühl, an seiner Wahrheitsliebe, seiner Sinnigkeit, seinem kameradschaftlichen Sinn, an seiner Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit und an seinem Mut. Mit empfänglichem Geiste hineingestellt in eine öffentliche Schule mit ihrer Summe von Intelligenz, mit ihren Ordnungen und Gesetzen; hineingestellt in ein Gemeinwesen, in welchem es galt, sich eine Stellung, einen Platz zu erringen, den Geburt und Rang nicht verleihen kann; hineingefegt in eine total neue Welt, in der er nicht nur sich zurecht zu finden, sondern unter dem beobachtenden Auge des Landes sich auszuzeichnen hatte; verpflanzt aus dem Hofleben mitten ins Volk, dessen Denken, Empfinden und Leben ihn zum erstenmal voll umfing; wie sollte es nicht selbstverständlich sein, daß der energische Prinz sich aufs herrlichste und weit reichere entwickelte, als in nicht öffentlicher Unterweisung? Wie wär's anders denkbar, als daß von der gleichmäßigen Ausbildung aller seiner Kräfte alle Augenzeugen nur mit höchstem Lobe und stets mit großen Hoffnungen für die Zukunft berichten? Lassen wir wenigstens einen der Beobachter und Beurteiler und zwar gleich den berechtigtesten erzählen! Herr Geh. Rat Wiese schreibt in seinen „Memoiren über die Schulzeit Kaiser Wilhelms II“: Ich trat Punkt 7 Uhr in die Unter-Prima, in der ich den Prinzen schon auf seinem Platze fand, obwohl er im Sommer auf Wilhelmshöhe wohnte; er zeigte sich in seinem Wesen bescheiden und anspruchslos; in der Thukydides-Stunde ging er auf die Auseinandersetzung der schwierigsten Stellen sehr gut ein und hatte sichtlich Freude an dem schließlichen Resultat; über das Geographische und die Sagen-geschichte gab er gute Antworten; er zeigte eine Vorliebe für Horaz, von dem er freiwillig mehrere Dben übersetzt und auswendig gelernt hatte; das größte Interesse widmete er der Geschichte; von den prüfenden Fragen verfehlte er keine. Der Direktor rühmte mir sein williges Eingehen in alle Ordnungen der Schule und seinen unbefangenen Verkehr mit seinen Mitschülern, wobei er jedoch eine unziemliche Vertraulichkeit, die sich bisweilen an ihn zu drängen suchte, mit gutem Takte fernzuhalten mußte. Auch sein Fleiß wurde von den Lehrern lobend anerkannt; vielleicht keiner seiner Mitschüler stand in so strenger Gewöhnung an eine genaue und gewissenhafte Einteilung und Verwendung der Zeit. Die Hohenzollerntugend der Pflichttreue war ein Schmuck seiner Jugend. — Soviel aus jenen schlichten, nunmehr aber historisch bedeutsam gewordenen Memoiren. —

Ein wichtiger Lebensabschnitt des Prinzen strebte seinem Ende zu. Durchaus auf der wissenschaftlichen Höhe eines preussischen Gymnasial-Abiturienten stehend, machte er in der letzten Woche des Januar 1877 mit 17 seiner Mitschüler das Abiturienten-Examen. In der Entlassungsfeier empfing er aus der Hand des Direktors der Anstalt unter warmen Worten desselben das Reisezeugnis und eine der Denkmünzen, die aus einer Stiftung an die 3 fleißigsten Primaner jährlich verteilt wurden und zwar wegen seines „gleichmäßigen und andauernden Fleißes.“ Hoherfreut dankte der Prinz mit den Worten: „Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr mich diese Medaille freut; denn ich weiß, daß ich sie verdient habe; ich habe redlich meine Pflicht erfüllt und gethan, was in meinen Kräften stand.“ Froh und dankbar gab der nun fürs Studium der Rechtskunde und Staatswissenschaften Reise — denn dafür hatte er sich in seiner vita entschieden — seinen Lehrern, Mitabiturienten und den Behördenspitzen von Cassel einen Abschiedschmaus. Noch in derselben Nacht, der letzten seines 18. Lebensjahres, eilte der Prinz nach Berlin, denn am folgenden Tage, den 27. Januar 1877 fand die Feier seiner Großjährigkeit statt; der kaiserliche Großvater schmückte seinen vielversprechenden Enkel mit der Kette des Schwarzen Adlerordens.

Wir sind nun wieder an einem neuen und letzten Abschnitt in der Erziehung und Ausbildung des Prinzen Wilhelm angelangt; er umfaßt die nächsten 11 Jahre. Den hoffnungsvollen Stand seiner allgemeinen Bildung haben wir kennen gelernt. Es gilt nun, auf diesem soliden Grunde das Gebäude der für einen zukünftigen Thronerben als notwendig erachteten Spezialstudien zu erheben. Als oberster Heerführer und Kriegsherr ist aber theoretische wie praktische Einsicht ins gesamte Militär- und Kriegswesen; als Regent eingehende Kenntnis der ganzen Staats-Verwaltung und der Staatswissenschaften unerläßlich.

Wie ernst nahm es Prinz Wilhelm mit diesem neuen Programm seiner Aufgaben! Er gönnt sich nach seiner Rückkehr aus Cassel keine Ferien; gleich nach seinem Geburtstage führt der kaiserliche Großvater ihn als Premierlieutenant zum praktischen und regelmäßigen Dienst seinem Garderegiment zu. Indem er ihn seinem neuen Vorgesetzten, dem Prinzen August v. Württemberg vorstellt, hören wir hochbedeutsame Worte aus dem Munde des greisen Kaisers, die in ihrer Einfachheit und ergreifenden Schlichtheit stets eines neuen und tiefen Eindrucks sicher sind; zugleich sind sie, wie so viele Aussprüche unsers unvergesslichen Kaisers Wilhelm, dazu angethan, seine herrliche Heldengestalt in ihrer ganzen liebenswürdigen Bescheidenheit und Dankbarkeit in unserem Herzen lebendig zu erhalten. Zum Enkel sich wendend spricht er: „Aus der Geschichte weißt Du, wie alle Könige Preußens, neben ihren andern Regentenpflichten stets eins ihrer Hauptaugenmerke auf das Heer gerichtet haben. Schon der große Kurfürst hat durch persönlichen Heldennut seinen Scharen ein unübertroffenes Beispiel gegeben. Friedrich I. wußte sehr wohl, daß, als er sich die Krone auf das Haupt setzte, er diesen kühnen Schritt zu verteidigen genötigt sein könne. Er wußte aber auch, daß seine erprobten Truppen ihm dies ermöglichen würden. Friedrich Wilhelm I. hat in der Garnison, welche Du nun beziehst, und die man gern die Wiege der preuß. Armee nennt, den festen Grund zu ihrer Organisation durch die strenge Disziplin gelegt, welche er Offizieren und Soldaten einprägte, ohne welche keine Armee bestehen kann, und dieser — sein — Geist lebt noch heute in ihr fort. Friedrich der Große übernahm mit seinem angeborenen Feldherrntalente diese festgegliederten Truppen als Kern seiner Armee, mit der er die Kriege führte und die Schlachten schlug, die ihn unsterblich gemacht. Friedrich Wilhelm II. mußte zuerst einer veränderten Kriegsart begegnen, welcher gegenüber das Heer doch nicht ohne Lorbeern aus dem Kampfe hervorging. Mein königlicher Vater begegnete dem gleichen Feinde, und ein schweres Geschick traf Vaterland und Heer. Aber das Alte, Unhaltbare beseitigend, reorganisierte er die Armee

und gründete sie auf Vaterlandsliebe und Ehrgefühl. So erreichte er mit ihr Erfolge, welche auf ewige Zeiten in den Annalen der preussischen Geschichte verzeichnet stehen. Mein schwergeprüfter Bruder, König Friedrich Wilhelm IV., sah mit Genugthuung auf seine Armee, die in schweren schmerzlichen Tagen fest zu ihm stand, die er zeitgemäß fortbildete, und die neue Lorbeern pflücken konnte. So fand ich die Armee. Wenn es je eine Regierung von erst kurzer Dauer gegeben, deren Geschicke sichtlich durch die Vorsehung gnädig gelenkt wurden, so ist es die der letzten Jahre. Und wieder ist es die Armee, die durch ihren unerschütterlichen Mut und ihre Ausdauer Preußen auf die Höhe gestellt hat, auf der es nun steht. Das Gardecorps, welchem du schon angehörst, und mit ihm das Regiment, in welches Du jetzt eintrittst, haben in hervorragender Weise zu diesen ruhmreichen Erfolgen beigetragen. Die Zeichen, die ich auf meiner Brust trage, sind der öffentliche Ausdruck meiner unauslöschlichen Dankbarkeit und meiner nie endenden Anerkennung für die Hingebung, mit welcher die Armee Sieg auf Sieg erfochten hat. Deine Jugend ist in diese Zeit gefallen, und Du hast in Deinem Vater ein ehrendes Vorbild der Kriegs- und Schlachtenleitung. Es werden Dir aber in den Dienstverhältnissen, in welche Du nun trittst, manche dem Anscheine nach unbedeutende Dinge entgegentreten, die Dir vielleicht auffallen können. Aber du wirst auch lernen, daß im Dienste nichts klein ist, und daß jeder Stein, der zum Aufbau einer Armee gehört, richtig geformt sein muß, wenn der Bau gelingen und fest sein soll. Nun gehe und thue Deine Schuldigkeit, wie sie Dir gelehrt werden wird. Gott sei mit Dir!“ —

Kurze Zeit darauf führte Kaiser Wilhelm seinen Enkel den Lehrern der Kriegsakademie zu, welche berufen waren, ihn in den verschiedenen Fächern der Kriegswissenschaften zu unterrichten. So begann mithin für Prinz Wilhelm ein arbeitsreiches Leben. Hatte er mit streng militärischer Pünktlichkeit seinen Dienst, wie jeder preussische Lieutenant gethan, dann lag er mit allem Eifer den Kriegswissenschaften, der Befestigungskunde, den militärischen Aufnahmen, der Waffenkenntnis, der Taktik ob, so daß er schon nach einem Jahre eine Prüfung in den militärischen Wissenschaften in Gegenwart seines Vaters vorzüglich bestehen konnte. Im praktischen Dienste war ihm, ganz im Sinne seines kaiserlichen Großvaters, nichts zu klein und gering; selbst Rekruten bildete er aus und führte sie dann mit Stolz dem Anerkennung spendenden Kriegsherrn vor. Je länger, desto mehr lernte er nach echter Hohenzollernart die Armee als das Fundament der staatlichen Größe schätzen und so wurde er Soldat mit Leib und Seele, und seine allmählich in weiteren Kreisen bekannt werdenden hervorstechenden militärischen Talente erregten allgemeine Freude und Bewunderung. Im Dienste war er streng, aber gerecht; in Ausdauer und Bedürfnislosigkeit war er für alle ein Muster; seine gelegentlichen Ansprachen verraten die besondere Begabung, sich auf den Ton der Mannschaft zu stimmen und diese zur Begeisterung fortzureißen. Außerhalb des Dienstes war er gegen dieselbe voll Leutseligkeit, ja hinreißender Liebenswürdigkeit.

Nach beendeter Dienstzeit beim 1. Garderegiment zu Fuß wurde der zweiundzwanzigjährige Prinz zum Major ernannt. Er trat nun, um auch den Kavalleriedienst kennen zu lernen, in das Gardehusarenregiment zu Potsdam ein, in welchem er voll Eifers für die Aufgaben und den Dienst der Reiterei alle Offiziersämter bis zum Regimentskommandeur durchlief. Er schied im vorigen Jahre aus diesem Wirkungskreis, da ihm gerade an seinem Geburtstag ahnungslos die letzte Auszeichnung seines hochverehrten Großvaters, die Ernennung zum Generalmajor und Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Brigade zu teil wurde.

Dieser elfjährige militärische Dienst des Prinzen wurde aber im Interesse der oben gedachten übrigen Aufgaben seiner Ausbildung einige Male unterbrochen. Bereits  $\frac{1}{2}$  Jahr nach seiner Rückkehr aus Cassel, also Michaelis 1877, bezog er auf 2 Jahre dieselbe Universität, die schon sein Vater besucht

hatte. Die alma mater zu Bonn hatte das Glück und die Ehre, die fleißigen Studien des Prinzen nach einem vom Kultusminister entworfenen Plane zu leiten und zu fördern; wir sehen ihn nicht nur rechts- und staatswissenschaftliche Collegia regelmäßig besuchen; auch Philosophie, Geschichte, Litteratur, Kunstgeschichte, Physik und Chemie sind in den Kreis seiner Studien hereingezogen. Doch so hingenommen er auch von dem Reiz derselben ist; dem mannigfach bildenden Umgang mit Altersgenossen, auf welchen, wie wir oben sahen, die Kronprinzlichen Eltern besonderes Gewicht legten, entzieht er sich nicht; nach gethaner Arbeit läßt er als Gast bei den Borussen das studentische Leben voll auf sich wirken und ist, doch maßvoll und vornehm, ein Fröhlicher mit den Fröhlichen.

Seine praktische staatswirtschaftliche Ausbildung begann im Jahre 1882. Zunächst der Potsdamer Regierung zugeteilt, führt ihn der Oberpräsident Achenbach in die verschiedenen Zweige der Verwaltung ein. Häufig wohnte er auch den Sitzungen des Bezirksverwaltungsgerichts bei; seine lebhafteste Beteiligung an den Verhandlungen über die mannigfachsten Gegenstände aus der bürgerlichen Rechtssphäre bewies, wie rasch er sich eine genaue Kenntniss der Gesetze und Verordnungen erworben hatte. Es folgten darauf zweijährige praktische Studien in den verschiedenen Ministerien, durch welche er unter Leitung der Minister eine gebiegene Einsicht besonders in die Geschäfte des auswärtigen Amtes und des Finanzministeriums gewann. So wurde Prinz Wilhelm mit allen Zweigen des Staatslebens innig vertraut. Er lernte aber auch die Tüchtigkeit der Leiter desselben schätzen. Hier ist die Stelle, der gegenseitigen, schon frühen Sympathieen zwischen dem gewaltigen Kanzler des deutschen Reichs Fürst Bismarck und dem energischen, begabten, für alles Hohe begeisterten Prinz Wilhelm zu gedenken, Sympathieen, die heute dem darüber glücklichen deutschen Volke eine Quelle des Trostes und bester Hoffnungen für die Zukunft sind. Die zunächst warme Zuneigung des alten erprobten Dieners fürs vielversprechende Enkelkind des Hauses, für dessen Glanz er sein Leben eingesetzt, entfaltete sich später zu einer väterlichen und doch wiederum von Ehrfurcht getragenen Liebe für den erwachsenen Prinzen, den er von lebhaftem Interesse für alle öffentlichen Angelegenheiten, den er vor allem allmählich von einer verwandten, das ganze Sein durchbringenden, thatlustigen Sehnsucht ergriffen wußte, das deutsche Vaterland einig, machtvoll, glanzvoll zu sehen; ja, wie mochte den Kanzler eines Tages die Offenbarung beglückt haben, daß der Geist des alten Großvaters, in und mit welchem Deutschlands Macht und Herrlichkeit zu einem Wunder für alle civilisierten Völker geworden war, in dem Enkel in allen Zügen verjüngt wieder auflebte! Wir hören diese Freude, aber auch seine Ruhe und sein Zukunftsvertrauen förmlich ansteckend durch, wenn der Kanzler am letzten 24. September als Gutsheer in Schönhausen vor den Erntefestfeiernden in seiner kurzen markigen Weise im Trinkspruch auf seinen jungen Herrn und Kaiser sagt: „Schweren Verlust hat Alldeutschland durch den Tod seiner beiden Kaiser erlitten; aber Sonnenschein ist wieder eingekehrt, denn mit Stolz können wir auf unsern Kaiser Wilhelm II. blicken, der nicht nur ein tapferer Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, sondern auch ein Hort des Friedens ist.“

Ich sprach oben von gegenseitigen Sympathieen, und das mit Fug und Recht. Schon frühe teilt Prinz Wilhelm das Staunen der civilisierten Welt vor dem starken Förderer der preussischen Monarchie, vor dem klugen und unermüdblichen Mitbegründer des deutschen Reichs, vor dem mächtigen, ausschlaggebenden Leiter der europäischen Politik, vor dem redegewandten, sieghaften Kämpfer in der Volksvertretung; mit ganz Deutschland endlich verehrt er die Einfachheit, Religiosität und Gemüthsiefe des Fürsten und hat von der goldnen Kette so vieler sympathischen Züge, mit welcher der Schlossherr von Barzin und Friedrichsruh unsere Herzen umschlungen, auch sein Herz mit umschlingen lassen. Diese innige Stellung zum Reichskanzler hören wir durchweg heraus, wenn am 1. April des vorigen Jahres, also in der schon fast hoffnungslosen Leidenszeit seines kaiserlichen Vaters, nunmehr Kronprinz

Wilhelm des Kanzlers Geburtstag in und mit den Worten feiert: „Eure Durchlaucht! Unter den 40 Jahren, welche Sie soeben erwähnten, ist wohl keins so ernst und schwerwiegend gewesen, als das jetzige. Der Kaiser Wilhelm ist heimgegangen, dem Sie 27 Jahre treu gebient! Mit Begeisterung jubelt das Volk unserm jetzigen hohen Herrn zu, der Mitbegründer der Größe unsers Vaterlandes ist. Eure Durchlaucht werden ihm, wie wir alle, mit derselben altdeutschen Mannestreu dienen, wie dem Dahingeschiedenen. Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen, so sehe ich unsere jetzige Lage an wie ein Regiment, das zum Sturm schreitet. Der Regiments-Kommandeur ist gefallen; der nächste im Kommando reitet, obwohl schwer getroffen, noch kühn voran. Da richten sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch emporschwenkt. So halten Eure Durchlaucht das Reichspanier empor. Möge es, das ist unser innigster Herzenswunsch, Ihnen noch lange vergönnt sein, in Gemeinschaft mit unserm geliebten und verehrten Kaiser das Reichspanier hochzuhalten. Gott segne und schütze dasselbe und Eure Durchlaucht!“ Ganz Deutschland machte damals so recht von Herzen diesen Wunsch zu seinem eigenen. Wir erweitern ihn heute dahin: Möge es nie den finsternen, Zwietracht und Sturm säenden Mächten gelingen, dieses herrliche gegenseitige Verhältnis zwischen dem Kanzler und seinem jungen Kaiser, diese eine Quelle von Deutschlands Trost und froher Hoffnung für die Zukunft zu trüben, oder gar zu zerstören!

Ich bin am Ende.

Liebe Schüler! Als wir im vorigen Jahre das Schwerste erlebten, das ein Land, das seine Bewohner, die mit allen Fasern ihrer Herzen an ihren unvergleichlichen Heldenfürsten hängen, erleben kann; als kurz hintereinander Preußen zwei seiner größten Könige, Deutschland seine zwei ersten Kaiser verlor; als dazu im Osten und im Westen am vaterländischen Himmel finster drohende Gewitterwolken sich aufstürmten; als sogar mitten unter uns im Verborgenen schleichende Mächte heimtückisch zum Schlage ausholten: da ergriff uns alle bittere, schwere, zagende Sorge, in der wir das junge, herrliche deutsche Reich, die sauer errungene Wohlfahrt seiner Bewohner, ja alles, was jeder hoch und teuer hält, schon schwer gefährdet sahen. Heute rufen wir, wie von einem Alp befreit, mit Fürst Bismarck froh aus: „Sonnenschein ist wieder eingelehrt!“ Die Sturmwolken sind wieder verschwunden, die innern finstern Mächte liegen, wenn auch knurrend, wieder in ihren Höhlen; die Wohlfahrt des Landes wird von der Landesvertretung heute herrlicher, denn je aufgerollt. Wem verdanken wir das alles? In erster Linie der Gnade Gottes, dem jeder heute inbrünstig danken wolle. Dann aber vor allem unserm jungen, herrlichen Kaiser Wilhelm II., der als tüchtiger Soldat vom Scheitel bis zur Sohle weise und achtungsgebietend die Wehrkraft des Landes vermehrte und verjüngte; der als Hort des Friedens nicht ruhte und rastete, bis er treue Bundesgenossen gewonnen und den Feinden durch imponierende Machtfülle, Aufrichtigkeit und Liebenswürdigkeit die Krallen umgebogen. — Auch der Zukunft dürfen wir uns durch ihn getrösten und heute von Herzen froh Kaisers Geburtstag feiern. Der vor Ihnen entrollte Entwicklungs- und Bildungsgang unsers Kaisers, vor allem die durch sein ganzes Leben sich hindurchziehende Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, sein rastloser Fleiß, seine Wahrhaftigkeit, sein echt christliches Wohlwollen, sein Hochhalten der Tradition seines ruhmreichen Hauses, seine Anhänglichkeit an bewährte Diener geben uns heute unserm Frohmut und den unerschütterlichen Glauben, es werde dem jungen Monarchen vollauf gelingen, die hohen Aufgaben, die er bei der Thronbesteigung in seiner Ansprache „An mein Volk“ so herrlich und reich sich gestellt, zu seinem Ruhm und zum Heil des deutschen Vaterlandes zu erfüllen.

Drum auf, lassen Sie uns heute an seinem Geburtstage Seiner Majestät unserm Kaiser und König Wilhelm durch ein erneutes Gelübde unserer Treue danken, einer Treue, die in guten und

bösen Tagen fest zu ihm steht; lassen Sie uns seinen Herzenswunsch für die Zukunft erfüllen, den ich in seinen eigenen ergreifenden Worten gebe: „Ein treuer Fürst eines treuen Volks, beide gleich stark in der Hingebung fürs Vaterland!“ Besonders mögen Sie, liebe Schüler, als Teil des zukünftigen deutschen Volks, Ihre Treue jetzt darin bethätigen, daß Sie dem Fleiße und der strengen Pflichttreue nacheifern, die Sie heute vorbildlich kennen gelernt haben, damit Sie die Zukunft als Männer finde, fähig und würdig, unser höchstes irdisches Gut, das Vaterland, zu verteidigen, und daß Sie frühzeitig all Ihr Wollen und Thun stellen lernen unter jene preußische Devise, durch welche schon viele Tausende sich und äußere Feinde besiegt haben: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Versiegeln Sie Ihre heutigen Gelübde, indem Sie sich erheben und begeistert mit mir ausrufen: Unser erhabner und geliebter Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch! und nochmals hoch, und abermals hoch!

